

Anthropologische Grundlagen – eine Herausforderung

Der Mensch ist ein immens komplexes System. Es besteht aus einer erheblichen Anzahl von Dimensionen. Es ist erstaunlich, mit welchem skandalösen Ausmaß von Unwissenheit wir damit fast immer umgehen.

Hier sei gesagt: Architekten wissen nichts davon. Sie sind – diese Beschimpfung ist notwendig und die Erklärungen folgen – unglaublich ignorant und nehmen ebenso ignorant die Folgen hin. Es gibt bislang kaum einen Ansatz zu einer Diskussion.

Der Körper ist in gewissem Ausmaß flexibel. Dieser Feststellung muß sofort eine Differenzierung folgen: Er überlebt ein ungeheures Ausmaß an Strapazen, Ausbeutung, Leid, Was mutet man ihm alles zu, ohne auf seine vernünftigen Bedingungen zu achten und sie zu erfüllen!

Die andere Seite wird ebenfalls kaum wahrgenommen: Wenn er ein kulturelles Wesen werden möchte, braucht er eine kulturell umfangreiche Entwicklung, die diese Komplexität mit ihren inneren Möglichkeiten entwickelt.

Aber die meisten Architekten, die zum Beispiel für die Räume der Menschen

zuständig sind, weil die Nutzer sie nicht selbst schaffen können, gehen davon aus, dass der Mensch ein so flexibles Wesen ist, dass er im Sinne des Erstgenannten alles erträgt. Nicht der Architekt paßt sich den Menschen an, wie es sinnvoll wäre, sondern der »Nutzer« muß sich dem Bau anpassen.

Dies ist strukturelle Gewalt.

Wir kommen aus der Armut. Darin konnte sich vieles nicht entwickeln. Als wir mehr Möglichkeiten erhielten, wurde vieles vergessen. Und seit es durch Technik in vieler Weise mehr Möglichkeiten gibt, nahmen auch die Zumutungen zu. Man schaue sich an, wie Menschen in den Megastädten leben. Nicht nur in Kalkutta und Singapur mit ihrer Massierung von Hochhäusern, die die Menschen von einem Slum in ein anderes transportierten. Auch bei uns in vielen Vierteln.

Jetzt mag der Architekt sagen, dass unsere Städte von der Bodenspekulation bestimmt werden. Das ist so: Wer Geschosse aufeinander packt, wird nicht durch den Fahrstuhl entschuldigt. Er muß wissen, dass die Nähe zur Erde Qualitäten besitzt, die sich in der Höhe verlieren. Dies mag ein Advokat ertragen, aber nicht seine Kinder. Und genau besehen, erträgt auch er es nicht, sonst würde er sich keine Fluchten zulegen: den Camper oder das Ferien-Haus oder Wellness.

Wir können deshalb gegen viele Übel, die uns angetan werden und die wir uns selbst durch eigene Entscheidungen antun, nicht kuriert werden, weil wir es nach Jahrhunderten nicht dahin gebracht haben, weniger ignorant zu sein. Weil wir eine Orthodoxie des Lernens haben. Weil wir kein forschendes Lernen haben, sondern wie mit dem Nürnberger Trichter – in High Tech eingewickelt – bloß einiges Überkommenes übernehmen und es wenig reflektiert übernehmen.

Fühlen Sie sich alle ruhig erheblich beschimpft! Ich weiß, dass man das nicht macht, wenn man bei den Leuten angesehen sein will. Aber mich interessiert hier kein Ansehen, sondern die Sache. Wenn ich Ihnen nach dem Munde reden würde, wäre dies keine Psychologie und keine Pädagogik, weil Sie nichts davon hätten. Untersuchen wir, was die Komplexität des Menschen ist und was er dafür braucht, wenn man ihm im Sinne von Martin Heidegger entgegen kommt, damit er wirklich wohnen kann.

Wir können einiges davon mitten aus einer der Großtaten aus der Geschichte des Deutschen Werkbunds erfahren. Die beiden ersten Werkbund-Siedlungen waren 1908 ff. in Essen die Margarethen-Siedlung von Georg Metzendorf und Hellerau bei Dresden von Richard Riemerschmid, Heinrich Tessenow, Hermann Muthesius und Georg Metzendorf.

Nach Hellerau wird aus Genf Émile Jaques-Dalcroze berufen. Er entwickelt in Hellerau den Ausdrucks-Tanz, der weltberühmt wird. Jaques-Dalcroze macht etwas, das in dieser Zeit ähnlich ungewöhnlich ist wie heute. Er untersucht die Grundlagen seines Tuns. Wir können dazu sagen: Er arbeitet anthropologisch. Wer die anthropologischen Grundlagen überschlägt, mag in mancher Weise sehr Tüchtiges leisten. Aber es kann sehr Wichtiges fehlen. Ich gebe Ihnen ein Beispiel dafür. Sie alle kennen den Modulor von Le Corbusier. Er ist ein einleuchtendes System, das Maße in Bezug auf den Menschen darstellt. So weit so gut. Aber es fehlt etwas ganz Wesentliches. Le Corbusier bleibt beim Greifraum stehen. Über dem Greifraum aber gibt es den Atem-Raum. Er ist eine so wichtige Dimension, dass wir, wenn wir sie auslassen, halb Italien nicht verstehen.

Atem gehört zum elementarsten im menschlichen Leben. Einatmen und ausatmen ist zugleich eine Bewegung der Muskeln des Körpers. Es bewegt den ganzen Körper – bis in die Füße. Es bewegt die Bewegungen. Es bewegt den Geist: Atmen ist Anspannen und Entspannen. Atem ist Dynamik, denn es bleibt weder beim Anspannen noch beim Entspannen. Und Atem ist die Grundlage des Rhythmus: Einnehmen und Abgeben. Nach innen holen und nach außen abgeben – zur Welt hin.

Jaques-Dalcroze entdeckt dann die Möglichkeiten der Musik.

Und nicht genug damit, entdeckt er über die Musik auch die Möglichkeiten in der historischen Dimension: dass man in der Musik die Mentalitäten von Menschen in anderen Zeiten – in einer historischen Quelle – nachempfinden und studieren kann. Wer sich von der Geschichte derart verabschiedet, wie es seit einem Jahrhundert als Ideologie kursiert, begibt sich eines unglaublichen Reichtums.

Dieses Abschneiden ist der Kern einer Denkweise, die gelegentlich nachcartesianisch genannt wird. Es zählen nur Maß, Zahl, Gewicht. Die Droge Statistik, bei der man nicht mehr denken muß und die angeblich alles objektiviert, ist nichts als die Bequemlichkeit und die Ideologie, mit der eine folgenreiche Unterentwicklung pseudowissenschaftlich gerechtfertigt werden soll.

Émile Jaques-Dalcroze hat die Komplexität des Menschen tiefgreifend studiert.

Er hat nicht nur das gesehen, was alle Menschen spontan tun, sondern auch, was darin behindert wird, durch sich selbst oder durch anderes. Was sich noch nicht entfalten konnte. So entwickelte er eine Kultur-Theorie: Er will helfen, das Wenig-Entwickelte hervorzuholen, zu verstärken, zu intensivieren.

Kultur ist für ihn die Entwicklung aus dem Unbewussten in die bewusste Dimension. Kultur ist anthropologisch fundiert. Sie arbeitet mit den Grundlagen des Menschlichen. Und sie arbeitet sie heraus: Sie führt sie aus der Gestalt des Ungefähren zur Gestalt des gut Geprägten.

Man reflektiere: Dies steht am Beginn der Arbeit im Deutschen Werkbund. Vor 100 Jahren. Ihm gegenüber steht eine Ideologie einer Technik, die meint, mit ihren Mitteln alles zu können. So verliert sie wichtige Einbindungen, wird unbescheiden, verabsolutiert Fähigkeiten und gerät zu einem durch und durch ideologischen Allmachts-Wahn.

Sie schafft Wohn-Formen ohne Ansehen der anthropologischen Konstitution des Menschen. Bloß weil Menschen in ihrer Lage nichts Anderes übrig bleibt, auch weil Menschen sich selbst gegenüber ignorant sind, können diese Wohn-Formen verkauft werden. Solche Reduktionen verführen mit einigen tatsächlichen Fortschritten und drängen andere Lebens-Qualitäten oft um ein Jahrtausend zurück. Wir können daran die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen beobachten. Oder: wir erkennen, dass das Zeitalter keineswegs gleichzeitig ist. Und wir könnten beobachten, daß die Gefahr besteht, das eine zu verlieren, wenn wir das andere gewinnen.

Ich gebe ein Beispiel, an dem man viel lernen kann. In meinem toskanischen Haus habe ich eine Küche, die eine sehr niedrige Decke hat. Zu Zeiten mag dies gemütlich sein – wie eine Höhle. Aber meist merke ich, dass sie nicht mit meinem Einatmen und Ausatmen übereinstimmt. Ich merke, dass man dies überleben kann – das ist die Ausrede aller ignoranten Architekten.

Meine Küche stammt aus dem 14. Jahrhundert und war die Zwangs-Wohnung einer bettelarmen Familie. Fünf Personen lebten in diesem einzigen Zimmer.

Darunter befand sich der Stall. Er war noch niedriger als die Küchen-Wohnung. Ich kann diesen Mangel nur ertragen, weil ich sehr wenig in der Küche bin und weil es vor dem Haus wunderbar komplementäres gibt: eine großartige Platz-Szenerie, die alle anthropologischen Bedürfnisse erfüllt – daher bleiben die Touristen hier staunend stehen und bewundern. Mehr noch: sie fühlen, dass hier diese anthropologischen Möglichkeiten entwickelt sind. Und sie fühlen, dass als dies zwei weitere wichtige Kriterien hat: Ein Maß, das sich nie vom Menschen entfernt wie viel Gebautes in unseren Städten. Und eine Balance von sehr vielem.

Ich komme wieder auf Émile Jacques-Dalcroze zurück. Er untersucht das einzelne. Dann bleibt er nicht dabei stehen, wie es die Neigung, ja die Ideologie unserer einseitigen Spezialisten ist, sondern er arbeitet weiter: Er entdeckt einen Kosmos. Dies kann er sehr konkret tun, denn als Tanz-Pädagoge hat er es mit der Unmittelbarkeit des Menschen zu tun, an der alles ablesbar ist. Und durch Experiment erkannt werden kann. Dann geht er noch einen Schritt weiter: Er untersucht das Zusammen-Wirken des einzelnen miteinander und entdeckt darin weitere Qualitäten. Dafür nennt er als Stichwort: die Synthese. Sie hat ein Kriterium: die Balance. Dies alles ist unserem überspezialisierten Tun fremd. Und die Überspezialisierung führt dazu, dass diese Spezialisierung uns die Türe für das zuschlägt, was wir vielleicht doch eigentlich wollten, aber vor lauter Versinken in Zeitgeist doch nicht tun: wirklich zu erkennen. Und so bleibt es beim Nötigsten. Wenn es darüber Ansprüche gibt, dann wird dies durch ein mehr oder weniger Ableisten von etwas Design geliefert. Augenpulver.

Darüber wird dann von Architekten vergessen, was gute Designer mit den anthropologischen Impulsen des Werkbunds durchaus schafften: auf dieser Grundlage großartiges Design zu entwickeln.

Aber weil ein großer Teil des Designs rasch ebenso zurückfiel wie Architektur geriet dies zu einem Funktionalismus, der zwar manches nach vorn brachte, aber dann das Reduzieren ebenso verschärfte. Ich nenne diesen Irrtum des 20. Jahrhunderts den »reduktiven Funktionalismus«.

Nun gibt sich das Zeit-Alter gern mit dem Zeit-Geist zufrieden, der kaum mehr als Bequemlichkeit darstellt. Es verschweigt auch, wie Menschen damit geschädigt und in ihren Entwicklungen behindert werden. Daß damit einige Leute gigantisch Gewinn machen, darüber spricht man nicht, weil dies gruppenspezifisch verboten wird. Man sonnt sich in einem Glanz, der keine Substanz hat.

Ich erinnere aber daran, dass gegen eine solche Mentalität vor 100 Jahren der Deutsche Werkbund gegründet wurde. Denn was ich hier an Kritik an den Mehrheiten im Zeit-Geist formuliere, war auch vor 100 Jahren dasselbe Problem.

Es wechseln nur die Etiketten, damit man die Verkürzungen als Fortschritt ausgeben kann. Wer die Strukturen studiert, erkennt, was dieselben Probleme sind. Und warum wir dann im Werkbund nicht im Zeit-Geist mitschwimmen sollten, sondern immer wieder uns die Mühe machen, uns forschend zu orientieren. Auch wenn die Kopfstand-Bauten durch die Presse gehen und gute eigene Leistungen nicht, besteht die Würde des Menschen darin, dass er sich nicht am Geschwätz, das zwei Tage später in der Müll-Verbrennung landet, ausrichtet, sondern an der Orientierung am konkreten Menschen. Dies bedeutet: die anthropologischen Grundlagen ernst nehmen.

Unweit von uns entstand die bedeutendste Stadtplanung des 20. Jahrhunderts: Georg Metzendorf schuf dort die Margarethenhöhe – eine kleine Stadt. Sie ist gebaute Sozialpsychologie, auch wenn der Autor keine Zeile darüber geschrieben hat. Aber er hat sie mit unendlicher Gedankenarbeit mit größter Komplexität gebaut.

Darin steckt auch das soziale Problem, dass die Ressourcen normaler Menschen sehr begrenzt sind – und ein guter Planer dennoch viel anbieten möchte.

Darin steckt die Erkenntnis, dass es in allem Mehr-Werte gibt, die nicht vom Geld abhängen. Darin steckt enorm viel Forschung über den Menschen – und über ihre Zusammenhänge untereinander.

Außer dem Enkel des Planers kenne ich niemanden, der an diesem besten Beispiel des Jahrhunderts gelernt hat und lernt.

Beispielhaft anthropologisch ist das Werk von Richard Neutra konzipiert.

Er verstand sich zuerst als Psychologe und Therapeut und dann erst als Architekt. Ich hatte das Glück, mit ihm 1970 eine Woche lang darüber in zweien seiner Bauten in Wuppertal Menschen beobachten und darüber diskutieren zu können.

Unsere Hochschulen sind in keinem entwickelten Zustand. Sie machen sich Grundlagen nicht klar, sie kauen Begrenztes mit wenig Nachdenken und sie unterwerfen sich Konventionen, hinter denen nicht Menschlichkeit, sondern Verkäuflichkeit steht.

Vor allem verstehen sie sich auf Ausreden, die aber nichts als Maskeraden sind.

Wenn sie sich verteidigen, führen sie Alibis auch für sich selber an. Sie sind weit entfernt vom nachdenklichen Formen. Klaglos haben sie die nächste Ausrede übernommen: Bologna.

Aber immer schon mussten sich gute Leute gegen Zumutungen wehren.

Ich möchte, dass der Werkbund ein Bund der Widerständigen ist. Er kann in seiner eigenen Geschichte alles finden und wieder lebendig machen, was man braucht, um eine Lebens-Welt zumindest partiell zu gestalten, die der Würde des Menschen entspricht.

Dies versuchen wir nun in einer Werkbund-Siedlung in Goch. Sie hat das Thema: ein Stadt-Viertel mit den Augen der Kindheit. An dieser Kindheit kann man lernen, was auch für Erwachsene und im Alter menschlich entwickelt. Ich gebe, weil ich dies hier nicht ausbreiten kann, einige Stichworte zum Weiterdenken:

Wir brauchen zur Entfaltung unserer Sinne und der Phantasie Szenerien.

Als Theater des Alltags. Wir brauchen Miteinander.